

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 114 (1946)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87

Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 14. März 1946

114. Jahrgang • Nr. 11

Inhalts-Verzeichnis. Politischer Protestantismus — «Sie werden mit Christus herrschen tausend Jahre» — Die neuen Kardinäle — Eine Predigt über die christliche Barmherzigkeit — Die Apokalypse im Leben des Priesters und Seelsorgers — Biblische Miscellen — Totentafel — Kirchen-Chronik Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Jugendgruppen aus dem Ausland kommen in die Schweiz — Rezensionen.

Politischer Protestantismus

Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß just da der «politische Katholizismus» von allen Seiten angegriffen wird, der Haupttrüfer in diesem Streit an der Zürcher Synode einen Antrag von ausgeprägt politischem Charakter stellte und dabei eine exemplarische Abfuhr erlitt.

Dr. Arthur Frey, einer der zwei Verfasser der Streitschrift: «Der politische Katholizismus in der Schweiz» beantragte an der Zürcher Synode (Sitzung vom 6. März 1946) die Annahme folgender Resolution:

«Die Synode hat mit großem Befremden davon Kenntnis genommen, daß auch zwei Mitglieder der Synode die Eingabe der 200 (es handelt sich um die bekannte Petition an den Bundesrat vom Jahre 1940, die strengere Neutralität, besonders gegen das nationalsozialistische Deutschland, Beschränkung der Pressefreiheit usw. verlangte, D. R.) unterzeichnet haben. Besonders betrüblich ist, daß eines der Mitglieder zu den Initianten zählt. Die Synode bedauert, daß die Unterzeichner ihr Mandat als Mitglied der Synode nicht niedergelegt haben und spricht die Erwartung aus, daß dies unverzüglich geschehen möge.»

Der «Initiant», gegen den die Aktion Dr. Freys sich richtete, ist der Zürcher Pfarrer Rud. Grob, Direktor der Schweizerischen Anstalt für Epileptische, früherer Redaktor der eingangenen «Freitagszeitung» und «Reformierten Schweizerzeitung».

Die Debatte über die vorgeschlagene Resolution trug zum Teil recht lebhaften und persönlichen Charakter. Frey las eine Blütenlese aus den Artikeln Grobs vor und nannte ihn einen «Verführer». Grob seinerseits ließ sich nicht «lumpen». Er verteidigte die Eingabe der Zweihundert aus der politischen Situation von 1940 heraus; sie werde nun nach fünf Jahren des Schweigens gegen persönliche Gegner ausgeschlachtet. Grob sprach von «Dämonie der Ketzerrichterei». Der Herr stehe nicht dort, wo man Brüder wegen ihrer politischen Überzeugung zu Ketzern erklärt und vor die Türe der Synode setzen wolle. Die Kirche solle nicht «zur feilen Magd des parteipolitischen Kesseltreibens» werden usw.

Auch Prof. E. Brunner, Zürich, griff in die Debatte ein. Er tat es wohl auch, weil Dr. Frey mit seinem theologischen Widerpart Prof. Karl Barth eng befreundet ist, wie anlässlich einer andern Diskussion von A. T. in der «Hoch-

wacht» festgestellt wurde. Prof. Brunner sprach der Synode eine richterliche Urteilskompetenz ab. Deshalb sei die Resolution Frey grundsätzlich abzulehnen. Es wäre seltsam, heute über die Würdigkeit von Synodalen zu befinden, nachdem man Jahre lang Männer in der Synode ertragen habe, deren Glaubensanschauungen kaum mit der Bibel verträglich seien. Wenn man schon das primäre Kriterium, den Glauben, außer Spiel lasse, dann dürfe man das sekundäre, politische Kriterium nicht anwenden. Das consilium abeundi im Fall Grob könne ein gefährlicher Präzedenzfall werden. «Das nächste Mal könnte er sich gegen Sie kehren, wenn Sie wieder mit antimilitaristischen Begehren kommen», erklärte Prof. Brunner, gegen die sozialistische Linke der Synode gewendet. In der Synode saßen Herren, die gegenwärtig dieselbe Blindheit gegen den totalitären Staat (Rußland) hätten, wie einst die jetzt Angegriffenen. — Diese Bemerkungen Professor Brunners riefen Protestrufen der Sozialisten. Prof. Brunner wies auf den Synodalpräsidenten Dr. Max Wolff hin — dessen Dicta wir schon öfters in der KZ. zitierten —: Wolff habe sich in öffentlichen Versammlungen sehr freundlich über den roten Totalitarismus geäußert. Worauf der Synodalpräsident sich lebhaft dagegen verwahrte, bolschewistischen Bestrebungen Vorschub zu leisten, und ein anderer Synodale feststellte, Prof. Brunner sei auch einmal Mitglied des antimilitaristischen Pfarrvereins gewesen. Dieser hätte mit Ueli Dürrenmatt sel., als man ihm im Berner Großen Rat vorwarf, er sei früher freisinniger Schulmeister gewesen, auch antworten können, man brauche eben nicht sein Lebtag ein Esel zu bleiben. —

An der Nachmittagssitzung wurde dann ein freisinniger Antrag angenommen, der ein «rückhaltloses Bekenntnis zum demokratischen Rechtsstaat christlicher Prägung» ausspricht und bedauert, daß zwei der Synodalen zu den Zweihundert gehört haben. In der folgenden Hauptabstimmung — und das war die Hauptsache — wurde die Resolution des Herrn Dr. Frey mit 147 gegen 40 Stimmen verworfen.

Der Hauptmitarbeiter des «Protestant» und Leiter des Evangelischen Pressedientes, hat damit von seinen eigenen Leuten einen ganz gehörigen Merkmarx erhalten. Das wird ihn aber kaum abhalten, die Katholikenhetze weiter zu betreiben.

Neuestens ist Dr. Frey zwar zur Abwechslung auf die Entenjagd gegangen. Er hat einen Artikel des bekannten Sensationsjournalisten und Witzboldes Léon Savary in der «Tribune de Genève» aufgeschnappt, der von einem Plan schreibt, eine diplomatische Vertretung der Schweiz beim Vatikan zu errichten. Savary schlägt für diesen neuen diplomatischen Posten einen — Protestanten vor. Es werde die Frage in den politischen und diplomatischen Kreisen der Schweiz gestellt und geprüft. Es sei z. B. René de Weck, ein Protestant, der zeitweilig Geschäftsträger in Rom war, der Auffassung, die Schweiz solle nicht zögern, die Gesandtschaft beim Vatikan zu errichten (Evang. Pressedienst, Nr. 4, 1946).

Dr. Frey meint, es sei das «ein konfessioneller Vorstoß, den man nicht ernst genug nehmen kann».

In diplomaticis scheint sich Dr. Frey herzlich schlecht auszukennen. Die de Weck sind doch ein katholisches Freiburger Geschlecht, und der Katholik Herr René de Weck seit Jahr und Tag Minister am Quirinal. Nun hat sich aber der diplomatische Vorstoß des evangelischen Presseapostels bereits zu einer Aktion des Vorstandes des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes erweitert, der den Bundesrat ersuchte, eine Erklärung abzugeben, daß er die Frage einer Errichtung einer Gesandtschaft beim Vatikan nicht weiter verfolge! (Evang. Pressedienst, Nr. 8, 1946.) V. v. E.

«Sie werden mit Christus herrschen tausend Jahre» (Offb. 25, 5)

In der geheimen Offenbarung 19, 11—21 schildert der hl. Johannes den Sieg, den das Wort Gottes über seine Feinde erringt. Der Häupter der Feinde sind es drei: das Tier, sein falscher Prophet und der Satan. Die ersten zwei werden ergriffen und lebendig «in den Feuersee geworfen, der von Schwefel brennt» (19, 20). Was mit dem Satan geschieht, wird Kap. 20 ausgeführt. Ein Engel kommt vom Himmel, in seiner Hand der Schlüssel des Abgrundes und eine große Fessel. Er ergreift den Drachen, die alte Schlange, der der Teufel und der Satan ist, bindet ihn für tausend Jahre, schließt ihn ein und setzt sein Siegel darauf, auf daß er die Völker nicht mehr verführe, bis die tausend Jahre vorüber sind» (20, 2—3). Das ist offenbar ein Bild. Die Wirklichkeit, die sich dahinter verbirgt, scheint zu sein: die tausend Jahre bedeuten, mag man nun die Zahl wörtlich oder bildlich verstehen, eine lange Zeitspanne, während welcher dem Satan alle Macht über die Menschheit, sei es über ganze Völker, sei es über einzelne Menschen, vollständig entzogen wird. Das muß wohl der Sinn der Worte sein, der Satan sei in in den Abgrund wie in einen tiefen Brunnen geworfen und die Öffnung sei versperrt und versiegelt worden. Daß er die Völker nicht mehr verführe, wird ausdrücklich als Zweck angegeben; ist er aber eingeschlossen, so kann er auch den einzelnen Menschen nicht mehr schaden.

Diese Zeit ist allem Anscheine nach noch nicht dagewesen. Wenn man die ganze christliche Zeit mit dem tausendjährigen Reiche gleichsetzt, so übersieht man dabei, was Eph. 6, 11—12 und 1 Petr. 5, 8 gesagt wird, daß nämlich die Christen auch nach der Erlösung durch Christus gegen den Satan noch zu kämpfen haben: «Legt die Waffenrüstung Gottes an, um den Listen des Teufels widerstehen zu können. Wir haben ja nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die bösen Geister im Himmelsraum», und «Seid nüchtern und wachsam! Euer

Widersacher, der Teufel, geht herum wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne. Widersteht ihm standhaft im Glauben!»

Das gleiche ergibt sich, wenn man die Kirchengeschichte und die Geschichte der Menschheit während der christlichen Zeit ins Auge faßt: wieviele Verfolgungen des Reiches Gottes bis aufs Blut, wieviele Irrlehren und Spaltungen, wie oft sind ganze Völker und Reiche von der Kirche abgefallen, wie zahlreich sind die Völker, die während der christlichen Zeit jahrhundertlang, ja bis heute noch in Finsternis und Todesschatten sitzen. Hinter all dem steckt ohne Zweifel der böse Geist.

Betrachtet man das römische Reich deutscher Nation als das tausendjährige Reich der Apokalypse, dann hat man allerdings ein Reich, das fast genau tausend Jahre währte, aber man wird kaum behaupten können, daß der Satan während dieser tausend Jahre gefesselt gewesen sei. Welch großen Schaden hat er während dieser Zeit dem Reiche Christi zugefügt; man denke nur an den Abfall ganzer Völker von der Kirche im 16. Jahrhundert. Das tausendjährige Reich ist also noch nicht dagewesen, sondern ist erst für die Zukunft zu erwarten.

Auf Grund der Erfahrungen des religiösen und geistlichen Lebens darf man gewiß behaupten, daß die Menschheit sicherlich um vieles besser, frömmer und gottesfürchtiger sein würde als jetzt, sobald sie dem Einfluß des bösen Geistes entzogen und durch seine Versuchungen und Nachstellungen nicht mehr behelligt würde. Gewiß würden die Menschen auch dann noch dem Gesetz der Sünde und der bösen Begierlichkeit unterworfen sein. Keineswegs würde dadurch ausgeschlossen, daß die Menschen auch dann noch Sünden, auch Todsünden, begehen würden, aber nicht mehr so sehr aus Bosheit, zu der sie der Satan im gegenwärtigen Zustand ohne Unterlaß aufreizt, sondern vielmehr aus menschlicher Schwachheit und vom Ansturm der Leidenschaften hingerissen. Man wird auch annehmen dürfen, daß sich die Sünder, wenn sie nicht mehr dem Einfluß des bösen Geistes ausgesetzt wären, leichter bekehren würden, sobald die Glut der Leidenschaft und der bösen Begierlichkeit erloschen ist, viel leichter als jetzt, da der Satan sie mit aller Macht in der Sünde zu verhärten sucht. Endlich ist der Satan «der Fürst dieser Welt» (Joh. 12, 31; 14, 30), «der Geist dieser Welt» (2 Kor. 4, 4), von Christus zwar besiegt, aber seiner Macht noch nicht völlig beraubt. Sein Reich, «die Macht der Finsternis» (Luk. 22, 13; Kol. 1, 13), die gottfeindliche Macht, das Reich der Gottlosigkeit, verstärkt seine Heerschar durch die Gottlosen und die Feinde Gottes aus den Reihen der Menschen und führt ohne Unterlaß mit der größten Kraftentfaltung in grimmiger Verbissenheit einen beständigen Kampf wider «das Reich des geliebten Sohnes» (Kol. 1, 13). Ist aber der Satan einmal gefesselt und die Macht der Finsternis gebrochen, dann wird nur mehr Christus mit seinen Heiligen herrschen, ohne daß ihm fürder eine feindliche Macht ein Hindernis in den Weg legt. Es bleiben zwar die menschlichen Leidenschaften, die dem Gesetze Gottes widerstreiten, aber sie lassen sich viel leichter beruhigen und bändigen, wenn sie der böse Geist nicht mehr aufstachelt. Es wird die Macht der Bosheit nicht mehr so wohlorganisiert auftreten wie jetzt.

Wie wird Christus mit seinen Heiligen herrschen? Wird er mit ihnen in sichtbarer Gestalt erscheinen, Könige und Fürsten der Erde von ihren Thronen stürzen, um ihre Plätze einzunehmen? Keineswegs! Sondern Christus wird dadurch herrschen, daß die Grundsätze Christi überall zur Geltung kommen und das gesamte menschliche Leben, nicht nur das

private, sondern auch das öffentliche, regeln, dadurch daß das Recht und die Regierungsgewalt gehandhabt wird entsprechend den Geboten Gottes und Christi. Wenn Christus herrscht, wird auch das soziale Leben der Menschen geregelt werden nach den von Christus sooft eingeschränkten Gesetzen der Gerechtigkeit und der Liebe. Wenn Christus herrscht, werden endlich die gegenseitigen Beziehungen der Völker und Staaten und vor allem ihre Zwistigkeiten scheidlich-friedlich geordnet und nicht mehr mit Waffengewalt entschieden werden. Das alles wird unvergleich weniger Schwierigkeiten haben, wenn sich der Satan nicht immer wieder einmischen und den Frieden stören kann. Entsprechend der Entscheidung des hl. Offiziums kann man aber auf keinen Fall (s. unten) behaupten, «daß Christus der Herr vor dem jüngsten Gericht erscheinen werde, um in sichtbarer Gestalt auf Erden zu herrschen». (Vgl. die Antwort des hl. Offiziums vom 11. Juli 1941 an den Erzbischof von St. Jago de Chile: «Systema millenarismi etsi mitigati — docentis scilicet secundum revelationem catholicam Christum Dominum ante finale iudicium, sive praevia sive non praevia plurimum iustorum resurrectione, corporaliter in hanc terram regnandi causa esse venturum — tuto doceri non posse.» Siehe z. B. Periodica de re morali canonica liturgica 31/2. 1942, 166—175.)

Mit Christus herrschen werden jene, die um des Zeugnisses für Jesus willen enthauptet worden sind, usw. (20, 4; vgl. 13, 15—17). Also nur die Blutzeugen? Warum werden nur die Blutzeugen genannt? Der Grund dafür könnte zweifach sein: Entweder weil damals nur die Blutzeugen als Heilige galten, oder weil die Apokalypse überhaupt nur von den Blutzeugen spricht und die übrigen Heiligen so gut wie nicht erwähnt. Doch scheint nichts dem entgegenzustehen, daß an der Herrschaft mit Christus auch die übrigen Heiligen teilhaben, überhaupt alle, die in der heiligmachenden Gnade, «im Herrn sterben» (vgl. 14, 13). Wie werden sie herrschen? Dadurch, daß auch ihre Grundsätze, die ja dieselben sind wie die Grundsätze Christi, überall in der Menschheit voll und ganz zur Geltung kommen. Sie herrschen mit Christus, indem sie durch ihre Fürbitte bei Gott den Menschen zu Hilfe kommen in der vollkommenen Erfüllung des göttlichen Gesetzes, sie herrschen mit Christus, indem sie mit der ihnen von Gott verliehenen Macht das Ihrige dazu beitragen, daß das Gesetz Christi restlos durchgeführt werde. Das hat die Glaubenslehre zur Voraussetzung, daß die Heiligen viel bei Gott vermögen und deshalb selbstverständlich Verehrung verdienen.

Aber tun denn die Heiligen das alles nicht auch jetzt schon, da der Satan noch nicht gefesselt ist? Oder sollte sich die Macht ihrer Fürbitte auf die Zeit des tausendjährigen Reiches beschränken? Gewiß nicht! Doch wird jetzt die Herrschaft Christi und seiner Heiligen durch die Einwirkung des Satans beständig gestört. Ist aber dem Teufel einmal alle Gewalt genommen, so wird sich ihre Herrschaft voll und ganz auswirken.

«Das Gericht, die richterliche Gewalt wurde ihnen übergeben» (20, 4). Nicht die Gewalt, das jüngste Gericht zu halten. Das Endgericht soll erst kommen, wenn das tausendjährige Reich vorüber ist, nachdem der böse Feind noch einmal für kurze Zeit losgelassen wurde (20, 7 ff.; 11 ff.), sondern da im Altertum die Rechtsprechung die Hauptaufgabe der Könige und Fürsten, Gericht halten ihre Hauptbeschäftigung war, so soll mit den Worten, «das Gericht wurde ihnen übergeben», nichts anderes ausgedrückt werden als: die Herrschaft wurde ihnen übergeben, sie werden herrschen.

Was heißt ferner «sie lebten» (20, 4), griechisch ἐζησαν genau: sie lebten wieder auf, sie kehrten wieder zum Leben

zurück, sogenannter ingressiver Aorist, der den Beginn, das Eintreten der Handlung ausdrückt. Sie waren ja gestorben, um des Zeugnisses Jesu Christi willen enthauptet worden. Sind sie nun etwa wirklich vom Tode auferstanden durch die wesentliche Wiedervereinigung von Seele und Leib, haben sie die Auferstehung des Fleisches vorausgenommen? Nein! Sondern die Heiligen greifen, obwohl sie getötet worden sind, immer noch in das Leben der Kirche ein, sie machen sich bemerkbar und daran erkennt man, daß sie nicht tot sein können, sie müssen also in irgendeiner Weise auferstanden sein. Das ist aber nicht die eigentliche Auferstehung des Fleisches, sondern eine Auferstehung in einem übertragenen Sinne, der Übergang vom irdischen, sterblichen Leben zum seligen Leben mit Christus. Das nennt Johannes «die erste Auferstehung» (20, 5—6).

Ähnlich faßt auch Bisping, Erklärung der Apokalypse des Johannes (Münster, 1876, 311—321) das tausendjährige Reich als eine geistige Herrschaft Christi und seiner Heiligen auf, doch versteht er Apk. 20, 1. 5. 6 von der «leiblichen Auferstehung» «zum vollen leiblich verklärten seligen Leben», eine Ansicht, die sich natürlich nicht halten läßt. Über die Vereinbarkeit der hier vorgelegten Erklärung des tausendjährigen Reiches mit dem Dogma äußert sich z. B. Christian Pesch, Prael. dogm. IX. n. 717, nachdem er die Ansicht kurz skizziert hat: «Haec opinio, dummodo teneantur ea, quae . . . dicta sunt de necessitate portandi crucem et abnegandi seipsum (während des tausendjährigen Reiches) nihil continet, quod cum sana doctrina pugnet.» Diesen Gedanken führt auch Bisping weiter aus (a. a. O. 320): «Das tausendjährige Reich Christi wird eine irdische und darum immer noch unvollkommene Vollendung der Kirche sein. Der Böse ist zwar beseitigt, aber das Böse und die Bösen sind noch da; der Kampf zwischen Geist und Fleisch, zwischen den Kindern der Welt und den Kindern des Reiches dauert noch fort. Die Heiligen wandeln noch im Glauben und nicht im Schauen als Pilgrime und Fremdlinge auf Erden; die Arbeit im Schweiß des Angesichtes hat noch nicht aufgehört, die Kreatur ist noch nicht frei vom Dienste des vergänglichen Wesens und der Tod fordert noch seinen Sold.»

Mit dem so aufgefaßten tausendjährigen Reich scheint manches zusammenzugehören, was an anderen Stellen der Hl. Schrift verheißen wird. So vor allem die glänzende Weissagung bei Is. 2, 1—4; Mi. 4, 1—4: «Sie werden ihre Schwerter in Pflugscharen umschmelzen» usw. Sobald nämlich Gerechtigkeit, Billigkeit und christliche Liebe auch im Völkerleben herrschen, braucht kein Volk mehr gegen das andere zum Schwerte zu greifen und braucht keine Millionenheere mehr zum Kriege zu schulen. Die wertvollen Rohstoffe, aus denen man heute die furchtbaren Zerstörungswerkzeuge baut, werden wieder friedlichen Zwecken dienen. In diesem wahrhaft goldenen Zeitalter ist es zu erwarten, daß alle Völker «zum Berge des Herrn zusammenströmen», zum Mittelpunkt des Gottesreiches auf Erden, dessen Vorbild der Berg Sion ist. Da wird sich auch erfüllen, was Christus verheißen hat: «Es wird ein Schafstall und ein Hirt sein» (Joh. 10, 16), da wird das heiße Flehen Jesu erhört werden: «. . . daß alle eins seien» (Joh. 17, 12), durch die Bekehrung der Ungläubigen, durch die Rückkehr der Irrgläubigen und Schismatiker zur Einheit. Götzendienst und Heidentum, Irrlehren und Spaltungen sind ja Mittel in der Hand des Satans, womit er die Einheit des Reiches Gottes zu sprengen sucht, leider nicht ohne Erfolg. Ferner dürfen wir, «da die Blindheit für eine Zeit über Israel gekommen ist, bis die Fülle der Heiden eingegangen sein wird» (Röm. 11, 25), in dieser Zeit

nach der Bekehrung der Heiden auch die der Juden erwarten.

Mit der Zahl tausend soll aber jedenfalls keine genaue Ziffer gegeben werden. Tausend ist hier vielmehr eine symbolische Zahl, um eine lange Dauer durch viele Geschlechter zu bezeichnen. Damit steht die hier gebotene Erklärung im Einklang mit Mark. 3, 12 und Apg. 1, 7. An beiden Stellen wird Tag und Stunde des Kommens Jesu zum Gericht als gänzlich ungewiß hingestellt.

Das tausendjährige Reich soll nach einem, wenn auch langem, Bestande ein Ende nehmen, denn «danach muß er (der Teufel) für kurze Zeit losgelassen werden» (20, 3). Dann kommt allerdings ein gewaltiger, schrecklicher und furchtbarer Zusammenbruch. Der Satan wird dann «die Völker von den vier Enden der Erde, deren Zahl so groß ist wie der Sand am Meere, verführen» (20, 7). Allüberall werden Menschen, die bis dahin Anhänger des Reiches Gottes waren, unverhofft in großer Zahl abfallen und die Reihen der Heerschar Satans verstärken im Kampf gegen das «Lager der Heiligen und gegen die geliebte Stadt» (20, 8). Wenn der hl. Johannes in diesem Zusammenhang die Namen Gog und Magog nennt, so spielt er damit deutlich an die Kapitel 38 und 39 des Propheten Ezechiel an, in denen dieser Seher den Ansturm und den Untergang dieser Völker aus dem fernen Norden schildert als Vorbild des Unterganges aller Feinde des Gottesreiches.

Es liegt nahe, diesen Abfall gleichzusetzen mit dem, von dem Paulus im 2 Thess. 2, 3 ff. spricht, da sich «der Mensch der Sünde» offenbart, der «Sohn des Verderbens», jener «Missetäter, den der Herr Jesus . . . durch das Erscheinen seiner Wiederkunft vernichten» *τῆ ἐπιφαν τῆς παρουσίας αὐτοῦ*, d. h. wenn er sich in seiner zweiten Ankunft zeigen wird zum Gericht über Lebendige und Tote — das bedeuten die griechischen Ausdrücke.

Auch nach Offb. 20, 9 ff. wird der Angriff der Feinde zurückgeschlagen. «Es fiel Feuer vom Himmel von Gott und verzehrte sie (die 20, 7 aufgezählten Feinde) und der Teufel, der sie verführte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen.» Dann folgt die Schilderung des jüngsten Gerichtes. Demnach gehören allem Anscheine nach die beiden Gerichte zusammen, das eine über «den Menschen der Sünde» (2 Thess. 2, 8), das andere über den Teufel (Offb. 20, 9). Ebenso sind auch die beiden vorausgehenden Abfälle gleichzusetzen, der eine, von dem 2 Thess. 2, 3 handelt, und der andere Offb. 20, 7; beide Male folgt nämlich das letzte Gericht darauf.

Man kann sich noch fragen, wieso der Teufel dem Reiche Christi so unverhofft eine so schreckliche Niederlage beibringen kann, nachdem doch die Menschen tausend Jahre lang, d. h. durch eine lange Reihe von Geschlechtern, der Herrschaft Christi so bereitwillig gehorcht haben. Man würde eher erwarten, daß die Menschen jener Zeit, von Christus und seiner Kirche ohne Störung durch feindliche Einwirkung unterrichtet und im wahren Glauben und in allem Guten gefestigt, mit der größten Standhaftigkeit am Glauben und am Gehorsam gegen Christus und seine Kirche festhalten würden. Wie ist es da zu erklären, daß so viele Christen ihren Glauben so leicht verlieren sollten? Die Antwort liegt nicht fern, wenn man die psychologischen Hintergründe nicht außer Acht läßt. Die Christenheit hat in jenem Augenblick eine lange Zeitspanne hinter sich, in der sie mit dem Satan überhaupt nicht zu kämpfen hatte. Er war ja gefesselt. Wir Christen von heute haben mit dem bösen Feinde einen Kampf ohne Unterlaß auszufechten. Daher sind uns seine Hinterlist und seine Ränke wohlbekannt und wir vermögen uns

leichter davor zu hüten. In der langen Friedenszeit des tausendjährigen Reiches hingegen verlernen die Christen den Kampf mit dem Teufel, sie kennen ihn schließlich nur mehr aus den Berichten längst vergangener Jahrhunderte, wie er aber zu führen ist, das wissen sie nicht mehr, die Übung darin ist ihnen abhandengekommen. Sobald darum der Satan wieder losgelassen ist, tritt er als neuer, völlig unbekannter Gegner auf mit völlig neuer Taktik, die niemand mehr kennt, es sei denn aus Büchern. So gelingt es ihm dann leicht, viele mit seinen Künsten zu betören, in seine Schlingen zu verstricken und an sich zu fesseln und sie so als Hilfstruppen in den Kampf wider Christus und sein Reich zu hetzen. Dann kann denn nur mehr Gott helfen, und vom Himmel kommt auch die Rettung und dann das Ende.

Sitten.

Prof. Dr. Josef Hofbauer

Die neuen Kardinäle

Das geheime Konsistorium vom 18. Februar a. c. schenkte der Kirche in einer einzigen Kreation 32 neue Kardinäle: ein kirchengeschichtlich in mehr als einer Hinsicht erstmaliges und einmaliges Ereignis. Kardinal Tisserant optierte in diesem Konsistorium auf den suburbikarischen Bischofssitz von Porto und Sta. Rufina, und die beiden Kardinaldiakone Jorio und Massimi optierten für den Übergang in den Ordo der Kardinalpriester. So setzt sich denn das Hl. Kollegium zusammen aus 6 Kardinalbischöfen, 59 Kardinalpriestern, 4 Kardinaldiakonen. Nach der Präkonisation von 14 Bischöfen und dem neuen Abt von Cava, dessen Vorgänger Abt von Monte Cassino geworden war, verkündete der Papst die bereits vollzogene Ernennung von 91 Erzbischöfen und 369 Bischöfen, deren hohe Zahl sich aus der langen Zwischenzeit seit dem letzten Konsistorium erklärt.

Die erste «Kreatur» Papst Pius' XII. ist der armenische Patriarch Gregor Petrus Agagianian. Im Kaukasus am 18. September 1895 geboren, sandte ihn sein Pfarrer 11jährig ans Propagandakolleg in Rom (1906), wo er 1917 zum Priester geweiht wurde und 1919 in die Heimat zurückkehrte. Nach 2 Jahren wurde er jedoch ans armenische Kolleg berufen nach Rom als Subregens und übernahm philosophische und später theologische Vorlesungen an der Propaganda. Er wurde mit den Jahren Examinator des Klerus im römischen Bistum, Konsultor der orientalischen Kongregation, Mitglied der Kommission für die Kodifikation des orientalischen Kirchenrechtes. Im Jahre 1932 übernahm er die Leitung des armenischen Kollegs, wurde päpstlicher Geheimkammerer und Erzpriester. Papst Pius XI. sandte ihn als apostolischen Visitator nach Syrien, unter gleichzeitiger Erhebung zum Titularbischof (1935). Nach dem Tode des hochbetagten Patriarchen wählte die Synode der Bischöfe zu Beirut am 30. November 1937 den jugendlichen Bischof zum Patriarchen, eine Wahl, die Papst Pius XI. bestätigte. Seine Titelkirche ist S. Bartolomeo all'Isola.

Kardinal John Glennon, Erzbischof von Saint Louis, gehört zu den ältesten unter den neuen Purpurträgern, ist er doch am 14. Juni 1862 geboren, somit schon 84jährig. In Irland geboren, wurde er später in der Diözese Kansas City (USA.) inkardiniert und von deren Bischof am 20. Dezember 1884 zum Priester geweiht. Später wurde er Pfarrer der Kathedrale, Generalvikar und Weihbischof (1896), Koadjutor des Erzbischofs von Saint Louis und nach dessen Tode selber Erzbischof (1903). Die Erzdiözese hat unter 2 Millionen Einwohnern über eine halbe Million Katholiken. Eine 50jährige rastlose und erfolgreiche bischöfliche Tätigkeit machte Glennon zu einer der bekanntesten Figuren des nordamerikanischen Episkopates, der auch als Prediger sich einen großen Ruf erworben hat. St. Klemens ist seine Titelkirche.

Auf der Rückkehr rief ihn der Tod von der irdischen Heimat, die er hatte aufsuchen wollen, zu Dublin in Irland in die ewige Heimat. R. I. P.

Kardinal Benedikt Aloisi-Masella ging aus der päpstlichen Diplomatie hervor. Geboren am 29. Juni 1879 zu Pontecorvo (Frosinone), empfing er am 1. Juni 1902 die hl. Priesterweihe, als Zögling des Collegium Capranica und der päpstlichen Akademie. Nach Abschluß seiner Studien wurde er in die Kongregation der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten berufen (1906—1908) und dann als Sekretär an die Nuntiatur nach Lissabon gesandt, die er nach der Rückberufung des Nuntius im Gefolge der Ereignisse des Jahres 1910 als Geschäftsträger ohne Beziehungen mit der Regierung, d. h.

als Quasi-Delegatur bis 1918 leitete, bis zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen. Im Jahre 1919 wurde der Uditore Aloisi-Masella zum Titularerzbischof erhoben und als Nuntius nach Chile gesandt, wo er 7 Jahre wirkte. Das bedeutsamste Ereignis seiner Nuntiatur war die Krönung des Gnadenbildes ULF. vom Berge Karmel in Santiago, die er als päpstlicher Legat vollzog. Im Jahre 1927 wurde der Nuntius nach Rio de Janeiro versetzt, wo er nun fast 20 Jahre wirkte.

Ebenso aus der diplomatischen Karriere hervorgegangen ist Kardinal Klemens Micara, geboren am 24. Dezember 1879 in Frascati. Im römischen Lateraneseminar und im Kollegium Capranica herangebildet, empfing er am 20. September 1902 die hl. Priesterweihe und nach weiteren Studien an der päpstlichen Diplomatenschule trat er 1909 in den diplomatischen Dienst des Hl. Stuhles als Sekretär der Internuntiatur zu Buenos Aires, wurde 1916 Uditore zu Brüssel, 1917 zu Wien, 1919 Titularerzbischof und Nuntius in Prag, wo er bis zum Jahre 1923 verblieb, um dann die Leitung der Nuntiatur zu Brüssel zu übernehmen, die er im Gefolge der deutschen Invasion 1940 verlassen mußte, wie das gesamte diplomatische Korps seine Missionen. Bis er nach Belgiens Befreiung (1944) seine Aufgabe wieder übernehmen konnte, arbeitete er im Staatssekretariat.

Kardinal Adam Stephan Sapieha, Erzbischof von Krakau, gehört zu den älteren Purpurträgern. Geboren am 14. Mai 1867, studierte er in Innsbruck und wurde in Lemberg am 10. Oktober 1893 zum Priester geweiht. Nach römischen Studien berief ihn Pius X. zum diensttunenden Geheimkämmerer (1905—1911). Er empfing aus den Händen des Papstes selber die Bischofsweihe, als er zum Bischof von Krakau ernannt wurde. In seiner sozialcharitativen Tätigkeit erwarb er sich den Titel eines Vaters der Armen.

Kardinal Eduard Mooney, Erzbischof von Detroit, geboren am 9. Mai 1882, kam nach Studien in der Heimat im Jahre 1905 nach Rom, wo er am 10. April 1909 zum Priester geweiht wurde. In Cleveland wurde er nacheinander Dogmatikprofessor, Seminarregens, Stadtpfarrer, um im Jahre 1923 als Spiritual ans nordamerikanische Kolleg in Rom berufen zu werden. Jedoch schon im Jahre 1926 wurde Mooney zum päpstlichen Delegaten für Indien ernannt unter Erhebung zum Titularerzbischof. 1931 vertauschte er die indische Delegatur mit derjenigen in Japan, wurde 1933 Bischof von Rochester (USA.) und 1937 Erzbischof von Detroit. St. Susanna ist seine Titelkirche.

Kardinal Jules Saliège, Erzbischof von Toulouse, ist eine sehr bekannt gewordene Gestalt des französischen Episkopates. Geboren am 24. Februar 1870, begann er seine Studien in der heimatlichen Diözese St. Flour und vollendete sie zu St. Sulpice in Paris, wo er am 25. September 1895 die hl. Priesterweihe empfing. Daheim wirkte er als Seminarprofessor, nahm als Feldprediger teil am ersten Weltkrieg und kehrte ins Seminar zurück, dessen Leitung ihm übertragen wurde. Pius XI. erwählte ihn zum Bischof von Gap (1925—1928) und transferierte ihn nach Toulouse. Er ist bekannt geworden durch sein Auftreten gegen den Nationalsozialismus und jede Form des Absolutismus, durch seine soziale Initiative.

Kardinal Jakob Karl McGuigan, Erzbischof von Toronto (Kanada), gehört zu den jüngeren Kardinälen. Geboren am 26. November 1894, empfing er am 26. Mai 1918 die hl. Priesterweihe, wurde Kanzler zu Charlottetown (1918—1920) und zu Edmonton (1921—1923), wohin er seinem Bischof als Sekretär gefolgt war, um (1923—1930) auch dessen Generalvikar zu werden, das Priesterseminar zu gründen und zu leiten. Im Jahre 1930 wurde er zum Erzbischof von Regina erwählt und 1934 nach Toronto transferiert. Sta. Maria del popolo ist seine Titelkirche.

Kardinal Samuel Stritch, Erzbischof von Chicago, geboren am 17. August 1887, wurde schon mit 16 Jahren ins nordamerikanische Kolleg nach Rom gesandt, wo er am 21. Mai 1910 zum Priester geweiht wurde. Zu Hause wurde er Vikar und dann Pfarrer in Memphis (Tennessee), alsdann bischöflicher Sekretär von Mgr. Byrne in Nashville und bischöflicher Kanzler. Benedikt XV. erhob 1921 den jugendlichen Kanzler zum Bischof von Toledo (Ohio), als welcher er das jüngste Mitglied des Episkopates der USA. war. 1930 wurde Stritch auf das Erzbistum von Milwaukee transferiert und 1939 nach Chicago, der wichtigsten Diözese der USA., mit über anderthalb Millionen Katholiken. Seine schöne Titelkirche in Rom ist S. Agnese fuori le mura.

Kardinal Augustin Parrado y Garcia, Erzbischof von Granada, geboren 5. Oktober 1872, zum Priester geweiht am 21. September 1895, wurde sukzessiv Vikar, Pfarrer, Professor, Seminarregens in Valladolid, bischöflicher Kanzler und Domherr zu Astorga, Kanzler der Erzdiözese Salamanca und Dekan der dortigen theologischen Fakultät. 1925 ernannte ihn Papst Pius XI. zum Bischof von Valencia, 1934 zum Erzbischof von Granada, wo er ein Provinzialkonzil einberief und leitete. Im Gefolge des spanischen

Bürgerkrieges wurde er zum apostolischen Administrator der Diözesen von Jaen, Guadix und Almeria ernannt.

Kardinal Emil Roques, Erzbischof von Rennes, geboren am 8. Dezember 1880, studierte im Seminar zu Albi, wo er am 2. April 1904 zum Priester geweiht und bald Professor und Regens des kleinen Seminars wurde. Papst Pius XI. ernannte den Seminarregens zum Bischof von Montauban (1929—1934) und später zum Erzbischof von Aix, von wo er 1940 nach Rennes berufen wurde.

Holland ist im Hl. Kollegium wieder vertreten durch den Erzbischof von Utrecht, Johannes de Jong, den ersten Holländer, der als Residenzialbischof zum Kardinalate emporstieg. Geboren am 10. September 1885, empfing er am 15. August 1908 die hl. Priesterweihe, vervollständigte seine Ausbildung in Rom und wurde nach seelsorgerlicher Betätigung ins Lehrfach der Kirchengeschichte im Utrechter Seminar berufen, dessen Regentie ihm 1931 anvertraut wurde. 1933 zum Domherrn erwählt, erbat ihn sein Bischof Mgr. Jansen als Koadjutor. Seit 1936 leitet er die Utrechter Erzdiözese. Er ist versierter Kirchenhistoriker, vielseitiger und fruchtbarer Redaktor und Publizist, u. a. Herausgeber einer sehr geschätzten, in mehreren Auflagen schon erschienenen, vierbändigen Kirchengeschichte. Während der deutschen Okkupation der Niederlande wuchs Mgr. de Jong zu einer nationalen Widerstandsgestalt heran, wie es unter anderem über 80 hirtenamtliche Dokumente dieser Zeit bezeugen und der Ministerpräsident in seinem Glückwunschschreiben anerkannte.

Kardinal Karl de Vasconcellos Motta, Erzbischof von St. Paul in Brasilien, ist am 16. Juli 1890 geboren, studierte zuerst Zivilrecht und bekleidete Staatsstellen, trat dann aber ins Diözesanseminar zu St. Paul ein, wo er am 29. Juni 1918 zum Priester geweiht wurde. Er wurde Pfarrer in Marianna und Seminarregens, bis ihn Pius XI. zum Weihbischof von Diamantina bestellte (1932) und zum Erzbischof von Sao Luiz do Maranhao (1935) promovierte. Im Jahre 1944 wurde er nach St. Paul transferiert.

Kardinal Pierre Petit de Julleville, Erzbischof von Rouen, wurde zu Dijon geboren am 22. November 1876. Als Theologe zu St. Sulpice empfing er am 4. Juli 1903 die hl. Priesterweihe. In der Heimatdiözese wurde er Rektor der Diözesanschule vom Hl. Kreuz und nahm als Feldprediger am ersten Weltkriege teil. Nach seiner Rückkehr arbeitete er in der Pfarrseelsorge und wurde 1927 zum Bischof von Dijon erwählt, der Hauptstadt von Burgund; 1936 wurde er nach Rouen transferiert.

Australien ist im Hl. Kollegium vertreten durch den Erzbischof von Sydney, Norman Gilroy, den zweitjüngsten Kardinal. Geboren am 22. Januar 1896, studierte Gilroy zuerst technische Wissenschaften und trat 1910 in die Postverwaltung Australiens ein. Kaum 18jährig, nahm er als Radiotelegraphist zur See am ersten Weltkrieg teil. Der 20jährige Kriegsfreiwillige wurde heimberufen und folgte dort dem Rufe Gottes ins Heiligtum: nach mehrjährigen Studien an der Propaganda empfing er am 24. Dezember 1923 die hl. Priesterweihe. In Australien wurde er zuerst der apostolischen Delegatur zugeteilt unter Mgr. Cattaneo (1924—1931). Sein Bischof berief ihn als Sekretär und Kanzler zu sich, doch nach wenigen Jahren wurde Gilroy zum Bischof von Port Augusta erwählt und von Mgr. Philipp Bernardini geweiht. Nach zwei Jahren wurde er zum Koadjutor des Erzbischofs von Sidney bestimmt und regiert das Erzbistum seit 1940. Seine Titelkirche ist Santi Quattro Coronati.

Eine der bekanntesten Figuren der Kreation ist der Erzbischof von New York, Franz Spellman. Geboren am 4. Mai 1889, studierte er an der Fordham Universität der PP. Jesuiten und am nordamerikanischen Kolleg in Rom, wo er am 14. Mai 1916 die Priesterweihe erhielt. Nach seiner Heimkehr war er in der Seelsorge tätig und wurde 1922 an die erzbischöfliche Kurie berufen. Von dort wurde Spellman an die Kurie nach Rom geholt (1925 bis 1932), wo er hauptsächlich als Übersetzer der päpstlichen Kundgebungen ins Englische tätig war. Im Jahre 1932 nahm er teil an der päpstlichen Mission für den eucharistischen Kongreß in Dublin und wurde dem Bostoner Kardinal O'Connell als Weihbischof zur Seite gestellt. Seit 1939 regiert Spellman den New-Yorker Sprengel und wurde bald darauf zum Feldebischof der USA. ernannt, was eine immense zusätzliche Arbeit mit sich brachte. Der Papst verlieh ihm den selbst einst als Kardinal innegehabten Titel der hl. Johannes und Paulus.

Kardinal Joseph Caro Rodriguez, Erzbischof von Santiago (Chile), ist der erste Chilene im Hl. Kollegium. Geboren am 23. Juni 1866, vollendete er seine theologischen Studien im Collegio Pio Latino Americano zu Rom (1887—1891). Zwanzig Jahre lang dozierte er dann im heimatlichen Seminar Dogmatik, war aber dazu noch in der Seelsorge tätig, später ausschließlich im Pfarramt. 1911 wurde er apostolischer Vikar von Tarapacá unter Er-

hebung zum Titularbischof, 1925 auf das Bistum La Serena transferiert und 1939 nach Santiago.

Kardinal Theodosius Klemens de Gouveia, Erzbischof von Lorenzo Marques in Afrika, ist auf Funchal am 13. Mai 1889 geboren, studierte in Paris, Rom, Bergamo und Löwen und war dann im heimatlichen Seminar Professor und Kanzler an der bischöflichen Kurie. Im Jahre 1929 wurde er als Subregens ans portugiesische Seminar nach Rom berufen und übernahm 1934 dessen Leitung als Regens. Pius XI. ernannte ihn zum Geheimkämmerer und Hausprälaten. Zum Titularbischof erhoben (1936) als ernannter Prälat von Mozambique, wurde er nach der Schaffung des Erzbistums von Lorenzo Marques dessen erster Oberhirte (1941). Er gab der Missionstätigkeit starke Impulse: über 100 000 Katechumenen bereiten sich auf die Taufe vor. Titularkirche: S. Pietro in vinculis.

Kardinal Jakob de Barros Camara, Erzbischof von Rio de Janeiro, gehört zu den jüngeren Mitgliedern des Kardinalkollegiums. Geboren am 3. Juli 1893, wurde er am 1. Januar 1920 zum Priester geweiht und begann seine seelsorgerliche Tätigkeit als Spitalpfarrer zu Florianopolis und als Kathedralpfarrer dortselbst, um später als Seminarregens die Priesterbildung zu leiten. Domherr (1928) und päpstlicher Hausprälat (1935), wurde er von Pius XI. zum Bischof von Mossoro ernannt (1936), von wo er nach Belem do Para transferiert wurde (1941), und schließlich nach Rio de Janeiro (1943). Seine Titularkirche ist S. Alessio auf dem Aventin.

Kardinal Heinrich Pla y Deniel, Erzbischof von Toledo in Spanien, ist geboren am 19. Dezember 1876 zu Barcelona und wurde nach Abschluß seiner Studien am spanischen Kolleg zu Rom im Jahre 1900 zum Priester geweiht. In der Heimat diente er der Kirche als Seminarprofessor und Domherr, der sich besonders um soziologische und wirtschaftliche Fragen bekümmerte und zu diesem Zwecke viele Studienreisen unternahm. 1919 zum Bischof von Avila ernannt, wirkte er dort namentlich sozial so vorzüglich, daß selbst die sozialistische Stadtverwaltung intervenierte, um ihn zum Bleiben zu bewegen, als ihn der Papst nach Salamanca versetzte (1935). In Salamanca gründete er eine katholische Universität und wurde 1941 nach Toledo berufen, dem Primatialsitz der Iberischen Halbinsel, wo er materiell und personell (die Hälfte des Klerus war im Bürgerkriege getötet worden!) eine große Arbeit zu leisten hatte.

Kardinal Emanuel Arteaga y Betancourt, Erzbischof von S. Christophorus-Havanna (Cuba), ist am 28. Dezember 1879 geboren. Im Gefolge der Unabhängigkeitsbewegung mußte seine Familie nach Venezuela exilieren, und er studierte zu Caracas ebendort, wo er am 17. April 1904 zum Priester geweiht wurde und sieben Jahre in der Seelsorge tätig war, bis er 1911 nach Cuba zurückkehren konnte, wo er als Pfarrer wirkte. Der Bischof erwählte ihn 1915 zum Generalvikar und Papst Pius XI. 1925 zum Hausprälaten. Im Jahr 1940 wurde Mgr. Arteaga Kapitelsvikar und das Jahr darauf selber Erzbischof.

Kardinal Joseph Frings, Erzbischof von Köln, geboren am 6. Februar 1887 zu Neuß, studierte in Innsbruck, Freiburg i. Br. und Bonn und wurde am 10. August 1910 zum Priester geweiht. 1913 wurde er zu biblischen Studien nach Rom gesandt und war zugleich Kaplan an der Anima. Nach Vollendung seiner Studien war er in der Seelsorge tätig in Köln, als Kaplan, Rektor, Kurat und Pfarrer. Vier Jahre (1938—1942) leitete er als Regens das Seminar in Bensberg, um dann die Nachfolge des verewigten Erzbischofs Schulte anzutreten in schwerster Kriegs- und Kirchenverfolgungszeit, wo er heroisch für sein Volk eintrat. Titularkirche: S. Giovanni ante portam Latinam.

Kardinal Johannes Guevara, Erzbischof von Lima, ist geboren am 12. Juli 1882 und war nach seiner Weihe (1906) im Jugendapostolat des Unterrichtes und der Erziehung tätig, wurde jedoch zur Vervollständigung seiner Studien nach Rom gesandt ans Collegio Pio Latino Americano. Nach Hause zurückgekehrt, leitete er 25 Jahre lang eine Tageszeitung («El deber»). Papst Pius XI. ernannte den Domherrn 1936 zum Hausprälaten und Pius XII. zum Bischof von Trujillo (1941). Er bereitete den dritten nationalen eucharistischen Kongreß von Peru vor (1943) und wurde 1945 auf den Primatialsitz von Lima berufen.

Der jüngste Kardinal der Kreation und des ganzen Hl. Kollegiums ist Bernhard Griffin, Erzbischof von Westminster. Geboren am 21. Februar 1899 zu Birmingham, nahm er als jugendlicher Meldedfaher teil am ersten Weltkrieg und konnte erst nachher seine Studien aufnehmen als Alumne des englischen Kollegs in Rom, wo er am 1. November 1924 die Priesterweihe empfing. Sein Erzbischof ernannte ihn zum Kanzler und Privatsekretär. Pius XI. bestellte ihn 1938 als Weihbischof von Birmingham, wo er auch als Generalvikar wirkte. Nach dem Tode von Kardinal Hinsley wurde

Griffin 1943 zum Erzbischof von Westminster bestellt. Seine Titularkirche ist St. Gregor auf dem Coelius.

Kardinal Emanuel Arce y Ochotorena, Erzbischof von Tarragona, ist geboren am 18. August 1879 und vollendete seine Studien im spanischen Kolleg zu Rom, wo er 1904 zum Priester geweiht wurde. Professor und Domherr, Generalvikar und Kapitelsvikar von Pamplona, wurde er 1929 zum Bischof von Zamora erwählt und 1938 nach Oviedo transferiert, das so sehr unter dem Bürgerkriege gelitten hatte. Von dort kam er 1944 nach Tarragona.

Kardinal Josef Mindszenty, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, gehört ebenfalls zu den jüngeren Mitgliedern des Hl. Kollegiums. Geboren 1892 und zum Priester geweiht 1915, war er in der Pfarrseelsorge tätig und wurde 1944 zum Bischof von Veszprém ernannt. Während der Naziokkupation wurde er deportiert mit Anweisung eines klösterlichen Zwangsaufenthaltes. Nach dem Tode von Kardinal Serédi wurde Mindszenty sein Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl von Gran. Titularkirche: Sto Stefano Rotondo.

Kardinal Ernst Ruffini, Erzbischof von Palermo, ist am 19. Januar 1888 geboren, studierte zu Mantua und Mailand, wo er am 10. Juli 1910 zum Priester geweiht wurde. In Rom betrieb Ruffini Bibelstudien und wurde von Pius X. mit einer Bibelprofessur am römischen Diözesanseminar betraut. Parallel las er auch noch an der Propaganda. Er wurde Konsultor des hl. Offiziums und der Bibelkommission und in der Folge Hausprälat, Sekretär der Studienkongregation, apostolischer Protonator. Wesentlich ist seine Mitarbeit an der Studienreform der Konstitution *Deus scientiarum Dominus*. Als Erzbischof Lavitrano von Palermo zur Leitung der Kongregation der Ordensleute nach Rom berufen wurde, wurde Ruffini sein Nachfolger. Titularkirche: Sta Sabina.

Kardinal Konrad v. Preysing, Bischof von Berlin, geboren am 30. August 1880, studierte er zuerst die Rechte und war Sekretär an der bayrischen Gesandtschaft beim Quirinal. Ab 1908 studierte er jedoch Theologie in Innsbruck und wurde von Kardinal Bettinger von München zu seinem Sekretär berufen. Er wirkte auch als Prediger zu St. Paul und als Domprediger. Pius XI. erhob ihn zum Bischof von Eichstätt (1932) und transferierte ihn nach Berlin (1935). Titularkirche: Sta Agata dei Goti.

Kardinal Klemens Augustin von Galen, Bischof von Münster, ist weltbekannt geworden durch die nazistische Verfolgung. Geboren am 16. März 1878, studierte er in Freiburg i. Ue., Innsbruck und Münster, und empfing am 28. Mai 1904 die hl. Priesterweihe. 23 Jahre war er als Pfarrer in Berlin tätig an St. Matthias, ab 1929 als Pfarrer in Münster an St. Lambertus. 1933 erhob ihn Papst Pius XI. zum Bischof von Münster, als welcher er zum stärksten geistigen Antipoden und Gegenspieler des Nazismus wurde in seinen aufrüttelnden Predigten. Die Luftangriffe zerstörten ihm, wie dem Bischof von Berlin, Kathedrale und bischöfliches Palais.

Kardinal Antonius Caggiano, Bischof von Rosario (Argentinien), ist geboren am 30. Januar 1889. Seine Studien betrieb er im Collegio Pio Latino Americano zu Rom, von wo er jedoch wegen Erkrankung vorzeitig heimreisen mußte. Die Priesterweihe empfing er am 23. März 1912. Nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge wurde er ins Seminar berufen, wo er sieben Jahre verblieb, um dann Spitalseelsorger und Studentenseelsorger zu werden, schließlich Generalassistent der argentinischen katholischen Aktion und Generalvikar für die Armee. Im Jahre 1934 wurde er erster Bischof der neuerrichteten Diözese Rosario (mit einer Million Katholiken).

Der ferne Osten und das große Reich der Mitte senden den ersten Kardinal ins Hl. Kollegium mit dem Apostolischen Vikar von Tsingtau, Mgr. Thomas Tien. Geboren am 24. Oktober 1890, empfing er 1901 die hl. Taufe. Bischof Henninghaus nahm ihn 1904 ins Seminar auf und erteilte ihm am 9. Juni 1918 die hl. Priesterweihe. Nach kurzer Zeit der seelsorgerlichen Tätigkeit trat er ins Noviziat der Gesellschaft vom göttlichen Worte. Nach der Errichtung des apostolischen Vikariates von Yangku (Schantung) wurde Mgr. Tien, der schon Delegat und apostolischer Präfekt gewesen, dessen erster apostolischer Vikar, unter Erhebung zum Titularbischof (1939). Papst Pius XII. erteilte ihm persönlich die Bischofsweihe am Christkönigsfest. Anno 1942 wurde Mgr. Tien nach Tsingtau transferiert. Titularkirche: Sta Maria in via.

Der letztgenannte Kardinal der großen Kreation und einzige Kardinaldiakon ist Joseph Bruno. Geboren am 30. Juni 1875, wurde er nach Vollendung der Studien zu Rom am 10. April 1898 zum Priester geweiht und verblieb von da an immer in der Ewigen Stadt. Zuerst übernahm er die Redaktion der offiziellen *Acta Sanctae Sedis* und später der AAS., arbeitete in der Konzils- und Konsistorenkongregation, um am 3. Juli 1930 Sekretär der Konzilskongregation zu werden. Er ist auch Sekretär der Kardinalskommission für die Interpretation des CIC.

A. Sch.

Eine Predigt über die christliche Barmherzigkeit vom Anfang des sechsten Jahrhunderts

Man muß es sagen: diese Christen haben das Evangelium ernst genommen. Das Evangelium von der Nächstenliebe, von den Werken der Barmherzigkeit, von den Verheißungen der Bergpredigt.

Es handelt sich um eine Predigt, eine nette kleine Admonitio ad populum des hl. **Caesarius von Arles** (470 bis 542). Bekanntlich war es eine der großen Lebensarbeiten des jüngst verstorbenen D. Germain Morin OSB, sämtliche Werke des großen Erzbischofs von Arles zu sammeln und herauszugeben. Es war keine leichte Arbeit. Ein Großteil dieser cäsarianischen Predigten, Sermones und Homiliae, war unter die Werke des hl. Augustinus geraten. Nicht zu verwundern, da die beiden zeitlich nur um rund hundert Jahre auseinanderliegen und viel Stilverwandtheit miteinander haben. Caesarius hat ganz offenbar seine Leuchte an der des großen Augustinus entzündet. Seine Belesenheit in der Hl. Schrift des AT und NT ist bedeutend, an Augustinus erinnert seine lebhaftige Art, der lebendige und herzliche Kontakt mit dem Zuhörer, die Gegenüberstellungen und schöne, treffende Wortspiele.

Packend ist der Ernst, mit dem der gallische Bischof seine Zeitgenossen auffordert, die Werke der Barmherzigkeit zu tätigen. Ohne Almosen keine Vergebung der Sünden! Nicht als ob es kein Bekenntnis vor dem Priester oder keine Kirchenbuße gäbe — das steht an anderer Stelle geschrieben —, aber unser Eigentum gehört Gott und muß dienen, dem Notleidenden und uns. Doch man lese das opusculum!

Der lateinische Text findet sich in dem Werk: «Sancti Caesarii, Episcopi Arelatensis, OPERA OMNIA . . . studio et diligentia D. Germani Morin, Maretoli 1937.» Vorher Augustinus zugeschrieben, stellten schon die Mauriner die Predigt dem Caesarius zurück. Morin fand sie auch in mehreren alten Drucken, wie in der Basler Ausgabe von 1558; sie findet sich auf einer ältesten Handschrift in Venedig aus dem 9./10. Jahrhundert.

Es war mir darum zu tun, in deutscher Übersetzung eine kleine Kostprobe aus Caesarius zu geben, dabei sinngemäß, aber nicht sklavisch zu übertragen. Wem's nicht behagt, mach's besser und werfe dafür einen Fünfliber in den Opferkasten des hl. Antonius. (In der Kirche St. Joseph zu Luzern. D. Red.)

SERMO XXV.

Sermo sancti Caesarii de misericordia divina et humana:
Et quod ideo deus pauperes in hoc mundo esse permiserit,
ut divites haberent quomodo peccata sua redimerent.

Predigt des hl. Caesarius über die göttliche und menschliche Barmherzigkeit: und daß Gott deshalb zugelassen hat, daß es Arme gibt auf dieser Welt, damit die Reichen ein Mittel haben, ihre Sünden wieder gutzumachen.

1. Als soeben das Evangelium gelesen wurde, hörten wir unseren Herrn und Erlöser sagen: «Beati misericordes. . . Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.» Köstlich ist schon das Wort Barmherzigkeit, liebe Brüder, wieviel köstlicher noch die Sache selbst! Und da alle Menschen sie haben möchten, ist es nur zu bedauern, daß nicht alle so handeln. . . Während alle Barmherzigkeit empfangen möchten, sind es wenige, die sie geben wollen.

O Mensch, wie kommst du dazu, zu verlangen, was du selber nicht geben willst? Es muß also in dieser Welt Barmherzigkeit geben, wer im Himmel Barmherzigkeit empfangen will. Und deshalb, liebe Brüder, da wir alle Barmherzigkeit bekommen wollen, machen wir sie uns zur Patronin in dieser Zeit, damit sie uns befreie in der zukünftigen. Es gibt nämlich eine Barmherzigkeit im Himmel und man kommt zu ihr nur durch die Barmherzigkeit auf Erden. So sagt nämlich die Schrift: «Domine, in caelo misericordia tua. . . . Herr, bis zum Himmel reicht deine Barmherzigkeit.» Es gibt also eine irdische und eine himmlische Barmherzigkeit, eine menschliche und eine göttliche. Welches ist die menschliche Barmherzigkeit? Es ist die, daß du dich kümmerst um die Not der Armen. Und welches ist dann die göttliche Barmherzigkeit? Es ist ohne Zweifel jene, welche dir deine Sünden vergibt. Was immer die menschliche Erbarmung hergibt hier auf dem Weg, das gibt die göttliche Erbarmung zurück dort am Ziel. Bedenke: in all den Armen auf dieser Welt, — es ist Gott, der friert und hungert, so wie er selbst gesagt hat: «Was immer ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.» — Also: Gott, der im Himmel geben will, der will auf Erden empfangen. Wer sind wir doch, daß wir empfangen wollen, wenn Gott gibt, aber nicht geben wollen, wenn Gott etwas verlangt? — Wenn ein Armer Hunger leidet, leidet eigentlich Christus, denn er hat gesagt: «Mich hungerte, ihr aber gabt mir nichts zu essen.» Schau also nicht mit Verachtung auf die Not der Armen, wenn du mit Sicherheit auf Vergebung deiner Sünden hoffst. Ja, Brüder, Christus leidet, denn in allen Notleidenden hungert und dürstet er, aber was er auf Erden empfängt, das gibt er im Himmel zurück. — Ich bitte euch, Brüder, was wollt ihr und was sucht ihr, wenn ihr zur Kirche kommt? Was wollt ihr mehr als — Barmherzigkeit? — Gebt also zuerst die irdische und ihr bekommt dafür die himmlische. Der Arme bittet bei dir, und du bittest bei Gott, — er um Brot, du um das ewige Leben. Gib dem Bettler, damit du verdienst von Christus zu bekommen; denn höre, wie er sagt: «Date et dabitur vobis. . . . Gebt und es wird euch gegeben werden.» Ich weiß nicht, wie du empfangen willst, was du nicht geben willst. Und deshalb, wenn ihr zur Kirche kommt: Spendet Almosen für die Notleidenden nach euren Kräften. Wer kann, soll Geld bringen, wer es nicht kann, bringe Wein. Wenn er auch das nicht hat, gebe er Brot, wenn nicht ein ganzes, dann einen Teil; damit er erfülle, zu was der Herr mahnt durch den Propheten: «Frange esurienti panem tuum. . . . Bricht dem Hungernden dein Brot.» Er hat nicht gesagt: Da totum . . . Gib das Ganze, weil du vielleicht arm bist und nicht mehr hast.

2. Und wenn wir es richtig betrachten, Brüder: eben das, daß Christus in den Notleidenden leidet, das ist uns zum Vorteil. Deshalb nämlich hat Gott auf dieser Welt zugelassen, daß es Arme gibt, damit jeder Mensch die Möglichkeit hat, seine Sünden loszuwerden. Wenn kein Armer wäre, würde niemand Gutes tun und es würde niemand Verzeihung erlangen. Gott hätte ja alle Menschen reich machen können, aber durch die Not der Armen wollte er uns zu Hilfe kommen, damit — der Arme durch seine Geduld, der Reiche durch seine Mildtätigkeit so Gottes Gnade verdienen könne. So ist uns dienlich die Not des Armen. Wenn du klug bist und nachdenkst, wenn du es abwägst auf der Waage deines Herzens: Es ist unvergleichlich mehr, was du für den Notleidenden bekommst, als das, was du ihm gibst. Paß auf und schau: ein Geldstück und ein Königreich. — Ist das gleichwertig, Bruder? — Ein Geldstück gibst du dem Armen und von Christus bekommst du ein Königreich. Du gibst

ein Stück Brot und erhält von Christus das ewige Leben. Du gibst ein Kleid und bekommst von Christus die Nachlassung der Sünden. Verachten wir also die Armen nicht, Brüder, sondern lieben wir sie und stehen wir ihnen bei, freiwillig! Das Elend der Notleidenden ist eine Medizin für die Vermöglichen. Denn so sagt der Herr: «Gebet Almosen, und siehe, alles ist rein für euch.» Und wiederum: «Verkaufet, was ihr besitzt, und gebet Almosen.» Und der Hl. Geist ruft durch den Propheten: «Wie Wasser das Feuer auslöscht, so löscht Almosen die Sünde aus», und noch einmal: «Hinterlege Almosen im Herzen des Armen, es wird dich losbitten von allem Ungemach.» Üben wir also Barmherzigkeit, Brüder, und halten wir mit der Hilfe Christi das Band seiner Bürgschaft fest, — jene Barmherzigkeit, von der er sagt: «Gebet und es wird euch gegeben werden», und wieder: «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.» Jeder nach seinen Kräften bemühe sich, nicht leer zur Kirche zu kommen. Denn wer etwas zu erhalten wünscht, muß auch etwas geben. Wer kann, beschenke einen Armen mit einem Kleid; wer es nicht kann, reiche ihm ein gebrauchtes. Wer sich dazu nicht fähig glaubt, schenke Brot, nehme einen Fremdling auf, gebe eine Lagerstätte, besorge die Fußwaschung; damit er von Christus die Worte zu hören verdiene: «Kommet, ihr Gesegneten, nehmt das Reich in Besitz; denn mich hungerte und ihr gabt mir zu essen; ich war fremd und ihr nahmt mich auf.» Teuerste Brüder, niemand kann sich von der Pflicht des Almosens entschuldigen, da Christus selbst für einen Becher kühlen Wassers den Lohn versprochen hat.

3. Wie ich schon oft gemahnt habe: zwei Arten des Almosens gibt es: die eine ist gut, die andere besser. Die eine ist die, daß du den Notleidenden Brot reichst, die andere, daß du dem sündigen Bruder rasch verzeihst. Beide Arten gilt es mit Hilfe des Herrn zu erfüllen, damit wir zu ewiger Verzeihung und zu Christi wahrer Barmherzigkeit gelangen. So hat er ja selbst gesprochen: «Wenn ihr vergeben habt, wird auch euer Vater eure Sünden vergeben. Wenn ihr nicht vergeben habt, wird auch euer Vater euch eure Sünden nicht vergeben.» — Und an einer anderen Stelle ruft der Hl. Geist: «Ein Mensch hält gegen einen anderen fest am Zorn und will von Gott Heilung verlangen? Mit dem, der Mensch ist wie er, hat er kein Mitleid und für sich will er Mitleid bei Gott?» — Es sagt auch der selige Johannes: «Wer seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder», und wieder: «Wer seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis, und er weiß nicht, wohin er geht, denn die Finsternis hat seine Augen geblendet.» Und deshalb, geliebte Brüder, um dem ewigen Unheil zu entgehen, um zu den ewigen Gütern zu gelangen, beeilen wir uns, die beiden Arten der Almosen, wie ich euch gesagt, so gut wir können und solange wir leben, selbst zu üben und andere hinzuzugeben. Damit wir zuversichtlich am Tage des Gerichtes sagen können: «Gib Herr, denn auch wir haben gegeben. Wir haben getan, was du uns geheißen hast; halte du nun, was du versprochen hast. Das wolle gütigst uns geben, Er, der mit dem Vater und dem Hl. Geist lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

F. Z.

Die Apokalypse im Leben des Priesters und Seelsorgers

Jeder von uns Priestern hat schon drangvolle Zeiten durchgemacht, sei es im inneren seelischen Leben, sei es durch Rückschläge und Mißerfolge in der Seelsorge. Statt sich da der Verbitterung hinzugeben, statt durch «Vergessensuchen» sich nur nutzlos anzustrengen, statt

das Gebet bei Trockenheit auf besser disponierte Zeiten zu verschieben (was sehr gefährlich ist), rate ich, in solchen und ähnlichen Fällen die Apokalypse zu ergreifen und darin neuen Trost und Mut zu suchen. In den Engeln der sieben Gemeinden, an welche die Briefe und überhaupt die ganze Apokalypse geschrieben ist, dürfen wir mit besonderem Recht uns Seelsorger erblicken. Die ernste Erklärung des Bibelwortes sagt ja immer, daß es sich hier nicht um die Schutzengel der betreffenden Gemeinden handelt (weil bei einigen scharf Dinge getadelt werden, die bei einem wirklichen Engel ausgeschlossen sind), sondern daß unter dem Engel die geistige Gesamtlage der betreffenden Gemeinden sich verkörpert, besonders am betreffenden Bischof aber sichtbar sei. «Wie der Hirt, so die Herde», galt damals und auch heute noch. Wie manches Breviergebet bekäme wieder neuen Antrieb und Schwung, wenn der betreffende Herr Pfarrer oder Vikar zuerst die Anrede Gottes an sich ergehen lassen würde: «Ich habe etwas gegen dich, daß Du Deine erste Liebe verlassen hast» (2. 4.), was Christus dem Hirten von Ephesus schreiben läßt. Oder wenn in allen «Mißerfolgen das Wort an den Engel von Philadelphia auch Dir gilt, daß Christus ihm eine Tür aufturn werde, die niemand mehr schließen könne»... muß da nicht «frische Freude Dich beselen? Traurig stimmen müßte es die Herde, wenn auskäme, daß Du den Namen hast, du lebest, doch du wärest tot» (3, 1), welcher Tadel damals an den Bischof von Sardes erging und heute wohl nicht vereinzelt wäre. Oft wäre es wohl dienlich, die Mahnworte an den Bischof von Pergamon auf sich anzuwenden, wo klare Scheidung gefordert wird. Mancher Priester klagt über die Länge des abwechslungsarmen Canticum Moysis an Ferialsaftagen. Würde er vorher mit dem Auge des Geistes Apokalypse 15, 2 streifen, wo die Sieger über das Tier und sein Bild dieselben Worte mit den Harfen Gottes jubeln, wahrlich, dieses Canticum würde herrlichen Schwung und Farbe erhalten. Selbst auf der Höhe des Freitags, wo die Kirche das Todesleiden des Heilandes betrachtet, fühlt man, wie ihr Blick durch die Apokalypse geschärft ist, denn hier in der Sext läßt sie uns den Ps. 86 beten, welcher unser Preislied auf das neue Jerusalem der Kirche sein soll, das aus der Wunde des Erlösers floß, so wie in der Vision Johannes' in glühendsten orientalischen Farben das neue Jerusalem beschrieben wird. Daß für die Betrachtung in diesem Trostbuche des Neuen Testaments ganz neue und noch nicht ausgelaufene Quellen sprudeln, werden die wenigen angeführten Hinweise schon klargelegt haben. Es seien bloß noch folgende Stellen dargeboten: 20, 6 «selig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung, über diese hat der zweite Tod keine Gewalt. Nein, sie werden Priester Gottes sein und des Christus»... läßt sich ausgestalten zu einem gedanklichen Gebet über das allgemeine Priestertum und über das Weihpriestertum im besonderen. 14, 4: Das Wesen wahrer Jungfräulichkeit ist da mit so wenigen Beiworten geschildert, daß man fast darüber hinweggeht: Nicht bloß Verzicht ist da verlangt, sondern Bereitschaft für Christus, das Lamm, um mit ihm zu gehen, wohin es will, und als Frucht davon die besondere Zuwendung der Erlösung und einzigartiges Eindringen in die Gedanken des Lammes. Die Anfänge der sieben Briefe sind zudem beste Einführungen der Gewissensforschung, wenn es da siebenmal wie brennendes Feuer sich auf unsere Seele ergießt: Ich kenne deine Werke, ... ich kenne den Ort, wo du wohnst... Aber es sind ebenso viele göttliche Ermunterungen an uns Priester, weil keine unserer gutgemeinten Taten vergessen ist, selbst wenn die Umgebung uns deswegen verfolgt oder von oben sogar die Anerkennung versagt wird und sich in Tadel verkehrt. Wenn wir gar gleich im ersten Satz der Apokalypse vernehmen, wie Johannes als einsam Verbannter auf Patmos die herrlichen Visionen empfängt und später die Kirche sich im Bilde des Weibes in die Wüste, d. h. Einsamkeit, flüchtet, so ist es nicht unbedingt nötig, daß ein Klostertor uns von der Welt trenne, aber innerlich muß die Liebe zur Einsamkeit, zum Schweigenkönnen, zur Sammlung wachsen. Die Choleriker sollen sich besonders immer wieder in die Apokalypse vertiefen, da sie gerade für diese dem hl. Johannes charakterlich verwandten Seelen die Lehre einhämmert: Geduld haben und warten können, — was so schwer ist für jeden Menschen, doppelt und dreifach aber für solche Feuergeister. Ist die Predigtvorbereitung eine schwer drückende Last, nimm die Apokalypse zur Hand und lies deren Bedeutung: Schwert aus dem Munde Gottes (1. 16) — verschlungenes Büchlein (10, 8ff.), Reiter auf dem weißen Roß (6, 1).

Wenn möglich noch fruchtbringender und erfolgssicherer als im persönlichen Leben des Priesters ist die Verwendung der Apokalypse in der P a s t o r a t i o n. Wie schon oft erwähnt wurde, ist sie unsern Katholiken meistens unbekannt. Wie recken sich die Köpfe schon bei Nennung des Namens: Geheime Offenbarung. Allerdings ist grundlegend, daß man vor Beginn einer Predigt über solche Stellen oder vor Bibelstunden und Vorträgen über einzelne Themen eine solide Einführung und die Prinzipien der Auslegung dieses einzigen prophe-

tischen Buches des Neuen Testaments gibt, Sonst könnte man mehr schaden als nützen. Anhand der so viel mißbrauchten Zahl 666 könnte man das Geheimnisvolle der Apokalypse dartun, die offenbaren und zugleich verhüllen will. Die immer mißglückten Anwendungen dieser Zahl im Laufe der bald 2000jährigen Geschichte unserer Kirche legen uns ohne weiteres die einzig annehmbare Deutung dieser Zahl vor Augen. Weder Nero, noch Domitian, noch Attila, noch Mohammed, noch Luther, noch Napoleon, noch Hitler, noch Stalin hat der hl. Johannes damit gemeint (wie Sektenträume es weismachen wollen), und dennoch sind mit Ausnahme des Papsttums (das auch erhalten mußte) darunter alle verstanden. Klärt man die Leute ruhig und seiner Sache sicher über die damals so häufig angewandte Zahlenmystik auf, so ist ein Großteil der entstehenden Schwierigkeiten bei der Lesung der Apokalypse beseitigt und zugleich wirksamste Apologetik gegen die Hirngespinnste der Sekten getätigt. (Ähnliche Zahlen sind die 1260 Tage oder die 1000 Stadien usw.) Gerade im Hinblick auf die jetzt wieder sich ausbreitende Propaganda der Sekten (Adventisten, Erste Bibelforscher, Neupapstliche, Heilige der letzten Tage usw.), die man mit mehr Recht als sie uns, mit dem Tiere vom Lande (13, 11) vergleichen könnte, — muß es uns eine Herzensangelegenheit sein, nicht bloß unsere Schäflein vor diesen Wölfen in Schafspelzen zu warnen, sondern sie so zu wappnen, daß sie dem einfältigen Gefasel dieser Betrogenen das ruhige Lächeln entgegenhalten. Nicht jene sind die tiefer Erkennenden, sondern unsere Leute vermögen sie noch besser zu unterrichten. Ich glaube voraussetzen zu dürfen, daß jedem von uns die drei verschiedenen Deutungsversuche bekannt seien, nämlich die zeitgeschichtliche (wonach Johannes bloß Ereignisse seiner Zeit unter geheimnisvollen Bildern beschreibe), die endgeschichtliche (welche die ganze Apokalypse als Ereignisse kurz vor dem Weltuntergang ansieht) und die kirchengeschichtliche (die unter den einzelnen Visionen Perioden der Kirchengeschichte erkennen will, z. B. Lauheit im 15. und 19. Jahrhundert, Mißwirtschaft im 10. Jahrhundert, kleine Kraft im 19. Jahrhundert). Jede von diesen Theorien hatte Anhänger, selbst unter großen Heiligen. Heute ist jedoch die Meinung aller ernstesten Forscher darauf ausgerichtet, daß die Apokalypse in einem Nacheinander das Nebeneinander der Ereignisse von der Himmelfahrt Christi bis zu dessen Wiederkunft beschreibe. Diese These vermag allein alle Schwierigkeiten zu lösen, sie allein spendet dem unruhigen Menschengestalt Ruhe, ohne dessen Vorwitz zu befriedigen; sie allein macht jede Ausdeutung auf moderne Ereignisse überflüssig, aber erlaubt sie auch, ohne die Gefahr, falsch zu gehen. Dadurch war es mir schon möglich, mehrmals Sektenträume, die mit mir streiten wollten, im ersten Angriff so mit Staunen zu schlagen, daß sie ihre Fassung direkt verloren. Wenn nämlich einer kommt und mir als Neuigkeit (in der geheimen Absicht, etwas zu streiten) mitteilen will, daß 666 niemand anders als Hitler sei, antworte ich: Es ist sicher auch Hitler gemeint, denn 666 war der geheime Ausdruck für Nero, und unter diesem sind alle Vertreter einer absoluten Staatsallmacht bis ans Ende der Welt gezeichnet, die sich gegen die Kirche auflehnen. Sind derart die vielen Zahlen und geheimnisvollen Bilder ausgelegt, so wird das Eindringen in die Apokalypse zur Freude, ja es wird zur Notwendigkeit, weil dadurch allein der Zweck des Buches erreicht wird: Trost zu spenden in den Wirrnissen der Gegenwart und der Zukunft. Darum muß die Erklärung eben jederzeit passen, nicht bloß heute, wie bei den angeführten Sekten, die in 20 Jahren schon veraltet ist und mit neuen Phantastereien die Mitmenschen zu betören suchen.

Jos. Marbet, Kpl., Reiden

(Schluß folgt)

Biblische Miszellen

Et pedes eorum pedes recti (Ez. 1, 7)

In seiner geheimnisvollen Vision am Ufer des Flusses Chobar gewahrt der Prophet Ezechiel eine auffällige Erscheinung: Die Beine der Wesen, die er zu sehen bekommt, sind gerade (Ez. 1, 7a).

Warum hebt der Prophet diese Einzelheit besonders hervor? Wir verstehen ohne weiteres, daß er alle Züge feststellt, durch welche die Wesen sich von einer gewöhnlichen menschlichen Gestalt unterscheiden, so z. B. die vier Gesichter, die Flügel usw. Hingegen sehen wir nicht recht ein, warum die Tatsache, daß ihre Beine gerade waren, besonders erwähnenswert war.

Die Kommentatoren haben es denn auch nicht verstanden. Beschränken wir uns auf die neuesten: 1. Herrmann¹ korrigiert den hebräischen Text und liest nach einer von Ehrlich vorgeschlagenen Konjekture: «Und ihre Beine waren ‚Rindsbeine‘ (?)» In einer erklärenden Fußnote gesteht er, daß der hebräische Text unverständlich sei. 2. Heinisch² hält sich noch an den hebräischen Text und erklärt ihn folgendermaßen: «Ihre Beine waren gerade, d. h. ohne Kniegelenk.» Als ob die Beine mit Kniegelenk nicht gerade wären! 3. Cook³ bekennt: «Die ursprüngliche Gestalt des Textes läßt sich nicht mehr ermitteln. Was der Schreiber sagen will, ist, daß die Wesen eine Kombination von menschlicher und tierischer Form darstellen.» 4. Bertholet⁴ endlich hält auch am hebräischen Text fest. Er beschränkt sich auf die Umschreibung «mit besonders gearteten Beinen und Füßen», ohne zu erklären, worin eben diese besondere Geartetheit besteht.

Wir glauben indessen, daß diese eigenartige Bemerkung Ezechiels einen sehr befriedigenden Sinn gibt, sofern man sich einmal von der ziemlich allgemein angenommenen Meinung frei macht, Ezechiel habe die Gestalt seiner Wesen von den geflügelten Stieren an den Toren der babylonischen Tempel übernommen. Daß die Beine der Wesen gerade waren, wird der Prophet in seiner Vision nur dann eigens feststellen, wenn sie für gewöhnlich nicht gerade, sondern z. B. gebogen waren. Nun kennen wir aber schon längst Wesen, die zum Gefolge Jahves gehören und deren Beine immer gebogen waren, weil sie vor der Gegenwart Jahves niederknieten. Es sind die Cherubim im Allerheiligsten. Zwar bemerkt der Text 1 Rg 6, 23—28 nicht eigens, daß die Cherubim knieten (der Autor kümmert sich in keiner Weise um ihre Haltung). Hingegen haben wir in den ägyptischen Vorbildern, nach denen die Cherubim ohne Zweifel gebildet waren, kniende Wesen⁵. Diese Cherubim kannte der Prophet Ezechiel, wenn nicht persönlich, so doch sicher aus Beschreibungen, die besser unterrichtete Kollegen ihm geben konnten. Und diese Cherubim gewahrt der Prophet in seiner Vision. Doch sind es diesmal nicht leblose Bilder, sondern lebende Wesen, die Jahve begleiten, wohin immer Er geht.

Daß diese Wesen ihre gewöhnliche Haltung aufgegeben hatten, daß sie nicht mehr knieten, sondern standen, daß «ihre Beine gerade waren», mußte den Propheten in Staunen setzen, sobald er sie sah!

Achterveld (Holland).

Dr. van den Born, z. Z. Luzern

Vier deutsche Sprichwörter aus Sirach

F. A. H. Etliche deutsche Sprichwörter entstammen der Bibel. Einige aus den Psalmen, andere aus den Sprüchen Salomons oder aus Job und andern Büchern. Aus Sirach sind vier ins deutsche Sprachgut aufgenommen worden:

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um (Sir. 3, 26).

Wider den Strom schwimmen (Sir. 4, 26).

Das Werk lobt den Meister (Sir. 9, 17).

Wer Pech angreift, besudelt sich (Sir. 13, 1).

¹ Ezechiel, Leipzig 1924, i. 1.

² Das Buch Ezechiel, Bonn 1923, i. 1.

³ A critical and exegetical Commentary on the Book of Ezekiel, Edinburgh 1936.

⁴ Hesekeel, Tübingen 1936.

⁵ Altorientalische Bilder 391; siehe auch die Elfenbeinplaketten, von der Joint Expedition in Samaria gefunden (Bijbelsch Woordenboek, Roermond 1941, Tafel V, Nr. 4).

Textkritisch ist nun allerdings das eine und andere dazu zu vermerken. Der uns wieder bekanntgewordene hebräische Urtext lautet zum ersten Sprichwort:

Ein verhärtetes Herz, stinkend ist sein Ende,
wer aber Gutes liebt, beschäftigt sich mit diesem.

Statt Gutes las die LXX ein Wort, das Gefahr bedeuten konnte, eine Bildung vom Stamme talah, der eigentlich hangen bedeutet und «in Gefahr schweben». Das erinnert an Goethes Klärchen-Lied im «Egmont»:

langen und bängen
in schwebender Pein.

Da hat ein Abschreiber einmal aus «langen» (= verlangen) «hangen» gemacht, weil es ihm besser zur schwebenden Pein zu passen schien. Auch an das Damoklesschwert kann man erinnert werden, dessen Hangen eine wirkliche Gefahr darstellt.

Nachdem so einmal «Gefahr» dastand, ergab sich die Übersetzung von jinbag mit umkommen leicht, da nahag in erster Linie weiden, geleiten, wegtreiben, und erst im nh «sich mit etwas beschäftigen» bedeutet.

Der ursprüngliche Sinn ist: Was einer liebt, das «treibt» ihn. Die Liebe ist die Triebkraft, wie es Röm 8, 14 heißt: Kinder Gottes werden vom Geiste Gottes getrieben.

So kennt also der Urtext die Spitze der LXX-Fassung und damit unseres Sprichwortes nicht.

Das zweite Wahrwort, nicht gegen den Strom zu schwimmen, entspricht dem Urtext und dem Zusammenhang.

Streite nicht wider Gott, sondern beuge dich vor der Gottheit.
Schäme dich nicht, von der Schuld abzustehen,
und stelle dich nicht wider den Strom.
Unterwirf dich nicht einem Einfältigen,
aber weigere dich nicht gegenüber den Mächtigen.

Diese Verse wollen sicher das Nachgeben empfehlen und der Ersatz des Wortes «Stelle dich» mit «schwimme» ist durchaus sinngemäß. Statt Strom sollte vielleicht besser Gießbach gesetzt werden, da die Grundbedeutung von schabal herabhängen ist, weshalb Schibbolet sowohl Ähre (Zweig) wie Gießbach werden konnte. Im Deutschen hätten wir etwas ähnliches in der Begriffsspaltung: sprießen und spritzen, sproß und Sprutz.

Das dritte Sprichwort: Das Werk lobt den Meister (Sir. 9, 17, Vulg. 9, 24), weicht sehr stark vom Urtext ab, ja ist kaum wieder zu erkennen. Die Vulgata schreibt: In manu artificum opera laudabuntur, was alte Übersetzungen wiedergeben: Die Werke werden durch die Hand der Werkmeister gelobt. Der hebräische Text aber besagt: Durch Weisheit bezüglich der Hände geschieht es, daß das Gebührende (Pflichtgemäße) erspart, aufgespart, erreicht wird. Das scheint fast den Sinn des Schillerschen Wortes zu haben: Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. Norbert Peters übersetzt: Apud sapientes manibus conservatur rectum. Der Sinn wird also sein: Nur kunstverständige Hände bringen etwas Rechtes zustande.

Das vierte Sprichwort: Wer Pech anrührt, besudelt sich (Sir. 13, 1) ist dagegen dem Urtext entsprechend. Dieser lautet: Wer Pech anrührt, dem klebt die Hand an. Der Europäer denkt an Pechwasser, das besudelt; dem alten Orientalen aber ist Pech ein tüchtiger Klebstoff. Der Sinn ist: Mitgehangen, mitgefangen.

Totentafel

Die Gemeinde Aadorf (TG) begleitete am 7. März unter Teilnahme der ganzen paritätischen Bevölkerung den verehrten Pfarrer, H.H. Franz Josef Kling, zu Grabe. Von den 46 Priesterschaften hat er 41 als getreuer und beliebter Pfarrer daselbst für das Heil seiner Pfarrkinder gearbeitet und gebetet. Seine Heimat war Ravensberg, wo er am 22. Februar 1876 einer braven Bauernfamilie in die Wiege gelegt wurde. Am Gymnasium von Ravensberg, an der katholischen Hochschule von Freiburg (Schweiz) und am Luzerner Priesterseminar wurde ihm die gediegene Vorbildung gegeben zum getreuen Wirken im Weinberg des Herrn. Am 22. Juli 1900 begann es mit der Priesterweihe in Luzern. In der vielseitigen Arbeit in der Diaspora von Schaffhausen erwarb er sich die Erfahrung und das Einfühlen in die mannigfachen Verhältnisse, wie sie an den Träger des Pfarramtes heranreten können. In der langen Spanne von 1905 bis zum unerwartet raschen Ableben hat Pfarrer Kling zwei Generationen zu den Quellen des ewigen Lebens geführt. R.I.P. HJ.

Ein unheilbares Herzleiden führte am 8. März zum frühen Tod von H.H. Pfarrer Ernst Eckert in Dornach. Als Kind der Stadt Basel am 8. Dezember 1900 geboren, machte er seine Studien in Altdorf, Innsbruck und Luzern, wo er am 17. Juli 1927 die Priesterweihe empfing. Nach drei Jahren Vikariat an der Hl.-Geist-Kirche in Basel und zwei Jahren in Würenlingen übernahm der gesundheitslich schon geschwächte Seelsorger 1932 die Pfarrei Dornach, wo die von ihm erbaute neue Kirche das Andenken an das erfolgreiche Wirken des allzufrüh Verstorbenen lebendig erhalten wird. R.I.P. HJ.

Am 6. März verschied im Professorenheim des Kollegiums Karl Borromäus in Altdorf an einem Herzschlag H. H. P. Anselm Mentelin OSB. 1890 geboren in Breitenbach (Kt. Solothurn). Eine halbe Stunde vor seinem Tode hatte er sich in der Mittagspause noch fröhlich mit seinen Mitbrüdern unterhalten. Den humanistischen Studien oblag er in Delle und Einsiedeln, den theologischen in dem damals von Schweizern vielbesuchten Eichstädt in Bayern. Er glaubte sich zuerst zum Missionsberuf geeignet und begab sich in das Benediktinerkloster St. Joseph bei New-Orleans (USA.), kehrte aber bald in die Heimat zurück und trat bei den «Steiner Herren» ein. Einige Jahre war er Lehrer der Theologie am St.-Gallus-Stift in Bregenz, dann drei Jahre Spiritual im Johanneum in St. Johann (Toggenburg). Den übrigen Teil seines Lebens wirkte er als Professor am Kolleg in Altdorf. Zuerst dozierte er Philosophie und Religion in den oberen Klassen, und dann war er Lehrer in der ersten Klasse. Bei alt und jung gleich beliebt, geschickt auch in allen Handarbeiten, naturverbunden, ging Pater Anselm seinen stillen Lebensweg. R. I. P. V. v. E.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Viktor Schwaller, Direktor des Kanisiuswerkes in St. Antoni bei Freiburg, wurde zum Dekan des Kapitels des hl. Kanisius (Sensebezirk) ernannt. H. H. Joseph Corpataux, bisher Pfarrer von Giffers, wurde zum Pfarrer von Schmitten ernannt.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Die Recollectio in Wolhusen (Entlebuch und Willisau) am 19. März fällt aus.

Jugendgruppen aus dem Ausland kommen zur Erholung in die Schweiz

(Eing.) Am 4. März 1946 trafen 15 Jugendliche aus Luxemburg, am 8. März 31 aus dem Elsaß in der Schweiz ein. Eine Gruppe von 30 jugendlichen Elsässern, die vor vier Wochen in die Schweiz kam, reiste am 9. März wieder aus.

Dörfer und Stadtkreise werden gesucht, in denen Jugendgruppen von 15–20 Personen (Alter 15–27 Jahre) untergebracht werden können.

Gemeinden, die eine Gruppe aufnehmen wollen, mögen sich durch das zuständige Pfarramt melden bei der Schweizerischen Caritaszentrale, Mariahilfsgasse 3, Luzern, Telefon 2 15 46.

Rezensionen

Johann Staehelin: *Die Psalmen im Brevier*. Im Selbstverlag, St. Gallen.

Schon rein äußerlich ist das Büchlein sehr ansprechend. Die Bilder sind vorzüglich ausgewählt und die neugeschaffenen passend ausgeführt. Eine Fülle anregenden Stoffes, die einem hilft, das Brevier sinngemäß und verständlich zu beten, wird hier geboten, sowohl in geschichtlicher als in liturgischer und exegetischer Hinsicht. Ganz unabhängig von der neuen Psalmenübersetzung haben wir hier eine Handreichung, die gültig und anregend bleibt. G. St.

L. Betschart: *Wir reden offen*. (2) Dreirosen-Verlag Basel 1945, 147 S.

Die offene Sprache war notwendig und hat gut getan und eingeschlagen, schon beim 1. Bändchen (siehe KZ, 1945, S. 58). Das dort Gesagte gilt auch für diese zweite apologetische Fragenreihe: Prunk der Kirche, Charakterlosigkeit der Kirche, Papst und Krieg, Kirche und Kapitalismus und Kommunismus, Mittelalter, sexuelle Sittlichkeit, Gewerkschaftsfrage. Das sind Fragenkreise, mit denen heute jedermann in Wort und Schrift zusammentrifft und in der Antwort meist ziemlich haltlos dasteht. Deswegen wird

einer dann selber unsicher. Die offene Sprache dieser Darlegungen nimmt ihm diese Unsicherheit und setzt ihn in Stand, gegebenenfalls ebenfalls eine offene Sprache zu führen, die sitzen wird. Dafür bürgt dieses Buch, das in jedermanns Händen gute Dienste leisten wird. A. Sch.

Vittore Frigerio: *Was Gott verbunden*. Rex-Verlag Luzern 1945, 342 S.

Dieser «Roman einer Ehe» behandelt das Problem der Ehescheidung. Die höchst moderne Begründung des Scheidungsbegehrens: Erkalte Liebe! Die Gattin willigt in keiner Weise in die Scheidung ein, die deshalb nicht zustandekommt, trotz aller Perfiditäten der ehebrecherischen Nebenbuhlerin und des ungetreuen Gatten, der schließlich durch einen Unfall den Weg zur Pflicht zurückfindet. Ein Tendenzroman im guten Sinne des Wortes, durchaus glaubwürdig entwickelt und in seiner Charakterschilderung psychologisch und literarisch packend. Der Roman kann viel Gutes wirken in unklaren, gefährdeten Verhältnissen, er preist das Ideal der Ehe und Familie, wenn auch anfangs, in den Flitterwochen, reichlich naiv. Immerhin ist zuzugeben, daß da auch sonst vernünftige Menschen, gelinde gesagt, etwas seltsam tun! A. Sch.

RAUCHFASS-KOHLLEN

SCHWEIZER PRODUKT

Saubere, extra harte, runde Würfel, 3 1/2 cm Ø, 1 1/2 cm Höhe, mit Höhlung zum Einlegen der Körner. Brenndauer 1 1/2 Stunden. Ein Schweizer Qualitäts-Produkt, das unserer Industrie alle Ehre macht und beste ausländische Vorkriegsware übertrifft! Lieferung spätestens bis Ostern, per 2 1/2 kg, Postkartons mit 200 Würfel à 10 gr. Alleinverkauf durch Firma:

J. STRASSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE
TELEFON (041) 2 3518 - WOHNUMG 24431 - POSTKONTO VII3240

Alle

Kommunion-Andenken
Missions-Bildchen

(Originalmuster verlangen!)

J. FELDER, LUZERN
Pilatusstraße 46 b.

edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KÜNSTLERISCHE ARBEIT
w.buck
WIL (ST. GALLEN)



Meßweine
sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Inseraten-Annahme durch Rüber & Cie.,
Buchdruckerei Luzern, Frankenstraße 9

Wann ist eine Soutane billig?

Wenn sie von Anfang an gut sitzt und Sie sie immer lieber tragen; wenn Stoff und Zutaten jedem Strapazieren standhalten, die Knopflöcher nicht ausreißen und Sie sich kaum mehr erinnern, wann die Soutane eigentlich neu war.

Die Feinmaß-Soutane aus meinem Geschäft wird diese Erwartungen erfüllen. Sie kostet Fr. 186.— oder 198.— und ist rein wollen.

Robert Roos Sohn
Luzern (Tel. 041) 2 0388

Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Bestühle für Kirche und Haus
Doppelbestühle für Trauungen

Ant. Achermann
Telephon Luzern (041) 2 01 07

Kirchenbedarf

Meßbuchpult verstellbar
Kanontafeln mit abwaschbarem Ueberzug

Für Karwoche und Erstkommunion

Adolf Bösch

Vor dem großen Tag

Vorträge zur Vorbereitung der Kinder auf den Weißen Sonntag
Kart. Fr. 3.50

Ausgezeichnet durch vorbildliche Methodik und wirkliche Kindertümmlichkeit

Karwochen-Büchlein

für die Jugend und das katholische Volk
Kart. Fr. 1.25, ab 10 Stück Fr. 1.15

Von A. Rüber, neu durchgesehen von J. Hüßler

Das Büchlein enthält die Liturgie der Karwoche vom Palmsonntag bis zum Ostermontag in deutscher Übersetzung und einen reichen Gebetsanhang

VORZUGSANGEBOT

Von der bisherigen Auflage ist noch ein kleiner Posten, kart. zu Fr. —.90 und geb. zu Fr. 1.40, lieferbar
Bestellungen umgehend erbeten!

In Vorbereitung:

Anna Katharina Emmerich

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus

Nach den Aufzeichnungen von Clemens Brentano. Mit einem Vorwort von Otto Karrer. Mit 9 Holzschnitten aus der Passion von Albert Dürer. 400 Seiten. In Leinen gebunden etwa Fr. 12.—

Verlag Rüber & Cie. Luzern

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21874

Tochter

gesetzt. Alters, sucht bleibende Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei. Gut bewandert in allen Haus- und Gartenarbeiten.

Adresse zu erfragen durch Telephon 6 60 28 Menznau.

Gesucht eine

Haushälterin

in Diaspora-Pfarrhaus.

Offerten unter 1960 an die Expedition der KZ.

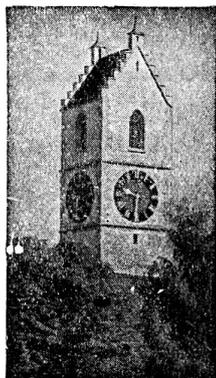
OSTER-LEUCHTER

in Holz oder Metall. Leuchter für Driangelkerze. Ministranten-Raffeln.

Grabchristus, antikes Meisterstück, Holz, 140 cm Länge, Occasion.

J. STRASSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF u. HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 8 210 • WOHNGASSE 25/27 • POSTFACH 1010

Turmuhren - FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 - Gegr. 1826

Kruzifixe

sehr solid und formschön. Lieferbar in folgenden Dimensionen und Arten:

20, 25, 30, 40, 50, 60 und 65 cm Länge

mit entsprechendem Metallchristuskörper in Altmessing, Altkupfer, echt versilbert

Geschnitzte Kruzifixe und Madonnen, Weihwassergefäße, Vershagnituren usw. Verlangen Sie Katalog mit Preisliste!

G. CONRAD, GRENCHEN (Sol.)

Religiöse Artikel en gros — Telephon (065) 85296

Kuster & Cie. Schmerikon

Beidigte Maßweinlieferanten seit 1876

Alger. Rotwein 1944

Fr. 2.50 je Liter, milde, weiche Qualität

Malaga alt rotgolden Fr. 4.75 je Liter

Portug. Mistella Fr. 3.65 je Liter



Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veltliner-Wein-Kellerei in Samaden

Neuerscheinung

Hymnen zur Verehrung des heiligen Josef

im Brevier

Übersetzung, Erklärung und Erwägung von Prof. Dr. C. Kündig.
Mit einem Titelbild. 24 Seiten. Fr. -60.

REX-VERLAG LUZERN

Zur Schulentlassung!

Für Knaben

Langenberg, Werdende Männer. Ein Ratgeber für Jünglinge Fr. —.40

Beat Bucher, Wollen und Handeln. Eine Anleitung zur Verinnerlichung des christlichen Lebens
kart. Fr. 1.30
ab 10 Expl. Fr. 1.15
ab 50 Expl. Fr. 1.—

Paul Wilhelm Widmer, Gedanken, Richtlinien und Gebete
kart. ab 10 Expl. Fr. —.90 kart. Fr. 1.— geb. Fr. 2.—
kart. ab 25 Expl. Fr. —.85
kart. ab 50 Expl. Fr. —.80

Anton Loetscher, Der Schritt ins Leben Fr. 1.—
(Ausgabe für Knaben)
10 Ex. Fr. —.95, 20 Ex. Fr. —.90, 50 Ex. Fr. 85.—

Für Mädchen

Schwester Elisabeth, Froher Weg mit Maria kart. Fr. 1.25
31 kurze Betrachtungen

Schelfhout-Wirtz, Werde glücklich. Gespräche über ernste Lebensfragen kart. Fr. 1.80 geb. Fr. 2.80
Kart. 10 Expl. Fr. 1.70, ab 25 Fr. 1.60, ab 50 Fr. 1.50

Josefine Klausner, Dein Werktag wird hell, Ein besinnliches Büchlein von alltäglichen Dingen kart. Fr. 2.50
Ab 10 Stück Fr. 2.25, ab 25 Fr. 2.15, ab 50 Fr. 2.—

Anton Loetscher, Der Schritt ins Leben Fr. 1.—
(Ausgabe für Mädchen)
10 Expl. Fr. —.95, 20 Expl. Fr. —.90, 50 Expl. Fr. —.85

Für Knaben und Mädchen

Hans Wirtz, Ins Leben hinaus Fr. 1.—
Weisungen und Winke für junge Menschen
Staffelrabatt wie bei Loetscher

Das Neue Testament, übersetzt von P. Joh. Perk, Halbleinen Fr. 2.80
Partiepreise 20 Expl. und mehr Fr. 2.75
50 Expl. und mehr Fr. 2.70
Leinen Fr. 3.40
Partiepreise 20 Expl. und mehr Fr. 3.35
50 Expl. und mehr Fr. 3.30

Zöllig, Fahrplan für die Lebensreise Fr. —.25

Bomm, Das kleine Volksmeßbuch für die Sonn- u. Feiertage Fr. 3.10
Ab 50 Stück Fr. 2.80 Leinen

Buchhandlung Räder & Cie. Luzern



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur Triengen

Telephon 5 45 20